

von Anton Hänggi u. a., Reihe: Quaestiones disputatae, Band 132, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 136 Seiten.

Das Buch ist 1991 erschienen, noch früher geschrieben, als noch größere Hoffnung auf Annäherung der christlichen Kirchen durch die Liturgie bestand. Das Wort für Eucharistie als Opfer kommt ebensowenig vor wie das Wort Messe. Aber das müßte aufgearbeitet werden, einfach verschweigen kann man es nicht. Das hängt mit schwierigen dogmatischen Fragen über Erbsünde, Kreuzestheologie und Erlösung zusammen. Die Annäherung ist von beiden Seiten geschehen; die Katholiken feiern heute anders als früher, die Evangelischen haben sich unserem Verständnis und dem alten Ritus genähert. Das Abendmahl ist aus seinem Winkeldasein angesichts des überbetonten Wortes zurechtgerückt worden. Die Limaliturgie ist auffällig katholisch. „Man kann deshalb von einer ökumenischen Konvergenz im Verständnis und in der liturgischen Gestaltung der Eucharistie sprechen“ (Schulz). Die Liturgiewissenschaft hat sich von den Humanwissenschaften anregen lassen, besonders der Tiefenpsychologie. Jung, Erikson, Mitscherlich und Lorenzer werden ins Spiel gebracht. Freud hat vom Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten gesprochen, was in der Eucharistie geschieht. Man spricht von Liturgiepsychologie. Symbol und Ritual sind heute große Worte. Ohne Ritus läuft nichts, sagt man. In versöhnter Vielfalt, so hoffen die Herausgeber und Mitarbeiter, wird bald allenthalben Eucharistie gefeiert werden, und die Kirchen werden einander näherkommen. Ein gescheites, lesenswertes Buch. Franz Jantsch, Hinterbrühl

Liturgie und Frauenfrage. Ein Beitrag zur Frauenforschung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, hrsg. v. Teresa Berger – Albert Gerhards, St. Ottilien 1990, IX, 674 Seiten. Wer den Wunsch des II. Vatikanischen Konzils ernst nimmt, Liturgie möge die Feier der ganzen Gemeinde sein (vgl. SC 14), wird sich zwangsläufig der Frage nach der Rolle der Frauen in der Glaubensfeier stellen müssen. Der Rollenwandel zwischen den Geschlechtern und das neue Selbstverständnis von Frauen auch in der Kirche sind auch für die Liturgiewissenschaft eine Herausforderung.

Die historischen Aspekte des Verhältnisses von Frauen zur Liturgie sind aufzuarbeiten, eine kritische Bestandsaufnahme für die heutige Liturgie ist vorzulegen, und Zukunftsperspektiven für eine Feier der Heilsgeschichte, die menschengerecht ist, weil sie (auch) frauengerecht ist, müssen entwickelt werden. Die Arbeiten des vorliegenden Sammelbandes leisten hierzu einen sehr guten Beitrag und weisen der zukünftigen Diskussion den Weg.

Schon die historischen Aufsätze überzeugen. So unterschiedliche Themen wie die große liturgische Eigenständigkeit von Nonnen in frühen gallischen Klöstern (*G. Muschiol*), die historisch bedingte und bis in die jüngere Vergangenheit wirkende Vorstellung von der kultischen Unreinheit der Frau (*F. Kohlschein*), die Rolle der Frau im reformatorischen Gottesdienst (*K.-H. Bieritz*) u. a. werden materialreich und gründlich bearbeitet. Aus der historischen Betrachtung erwächst immer wieder eine Erweiterung des eigenen Blickwinkels für die Gegenwart.

Differenzierte Urteile bieten auch die Analysen der heutigen Liturgie. So redet *B. Fischer* entschieden einer inklusiven Sprache in der Liturgie das Wort, warnt aber vor Veränderungen der ipsissima vox Christi etwa bei der Vater-Anrede. *T. Berger* untersucht die Sprache der Gesänge des „Gotteslobs“. Das negative Ergebnis führt sie zu Alternativmodellen, die von Textüberarbeitungen bis zur Nichtverwendung entsprechender Lieder reichen. Auch das Lektionar, befragt nach Texten, die zur Identitätsfindung von Frauen beitragen können, bietet Anlaß zur Kritik. *B. Janetzki* fordert deshalb in ihrem Aufsatz eine Erinnerung der Erfahrungen von Frauen als Teil der Geschichte des Volkes Gottes. *I. Pahl* analysiert die Darstellung von Frauen in den Meßformularen der Heiligenfeste. Das Ergebnis ist zwiespältig. Neben einem vor allem auf Demut reduzierten Frauenbild findet sich der Typus der „starken Frau“, Ausgangspunkt für eine notwendige Revision dieser Orationen. Praxisberichte von *A. Knippenkötter* zum Weltgebetstag der Frauen und von *G. Jansen* über die Leitung von Gottesdiensten durch Frauen ergänzen die stärker theoretischen Abhandlungen.

Schon der kurze Überblick über die Beiträge der 30 Autorinnen und Autoren zeigt, daß

die Fragestellung „Liturgie und Frauenfrage“ in diesem Buch in ganzer Breite bedacht wird. Zukünftige wissenschaftliche Arbeit zum Thema wird an diesem Band nicht vorübergehen dürfen. Gleichzeitig wünscht man sich eine Rezeption der Impulse, die hier für die Praxis bereitgehalten werden.

*Benedikt Kranemann, Münster*

*Georg Bienemann – Ulrich Zurkuhlen* (Hrsg.), *Mich selbst und Gott erfahren in Symbolen. Ein Werk- und Sachbuch zur Sakramentenkatechese*, Freiburg 1990, 160 Seiten.

Theologisch hat seit längerer Zeit das Thema „Sakramente und Zeichen/Symbole“ nicht gerade Hochkonjunktur, und das trotz des offenbar gegenwärtig verstärkt wiedererwachenden Bedürfnisses in breiteren kirchlichen Kreisen nach Zuwendung und Erfahrungsausdruck durch nachvollziehbare Zeichen.

Diese Lücke versucht das vorliegende Buch zu füllen. Seine Grundtendenz scheint im Untertitel auf: Es versteht sich als ein an seelsorglich-katechetische Berufe wie darüber hinaus an alle Interessierten gerichtetes Werk- und Sachbuch zur Sakramentenkatechese. Dadurch wird schon deutlich, daß LeserInnen sowohl theologische – und wichtig: allgemeinverständliche! – wie praktische Grundinformationen und Impulse zu erwarten haben. Diese präsentiert das Buch in einer insgesamt gelungenen Mischung.

Das „Herzstück“ des Buches besteht aus Bildern von Lebenszeichen und dazu selbstverfaßten kurzen Erläuterungen von ZeitgenossInnen, dies wiederum als Ergebnis einer Ausstellung mit dem Titel „LebensZeichen“, die Ende 1989 in der Katholisch-Sozialen Akademie des Bistums Münster, Franz-Hitze-Haus, stattfand. Bei diesen Zeichen handelt es sich um persönliche Gegenstände, die den einzelnen Personen im Laufe ihres Lebens wichtig, unersetzbar geworden sind. Darum herum gruppieren sich Aufsätze zur Idee und Umsetzung des Projektes, zur Vermittlung von biblischer Entdeckung allgemeiner Lebenszeichen und persönlicher Sinnerfahrung, zur tiefenpsychologischen Deutung von Symbolen sowie zu Vorschlägen einer praktischen, an Symbolen orientierten Sakramentenkatechese; schließlich noch zur grundsätzlichen Frage, was eigent-

lich zeitgemäß unter einem Sakrament zu verstehen ist und wie Zeichen und Symbole im liturgischen Vollzug einer Gemeinde heute konkret zu gestalten sind. Franz-Josef Nocke aus Duisburg und Klemens Richter aus Münster behandeln als ausgewiesene Fachleute diese beiden letzten Fragen.

Dabei werden in nahezu allen Beiträgen überraschende Möglichkeiten aufgezeigt, ausgehend von persönlichen Zeichen und Symbolen, Erfahrungen und Sinngebungen Zugänge zu den Sakramenten zu schaffen. Grundanliegen des gesamten Buches ist es somit, das persönliche Leben von ChristInnen als gleichsam sakramentalen Spiegel der Liebe und Güte Gottes zu deuten und umgekehrt die kirchlich vermittelten Sakramente als Angebot Gottes zur Reifung und Vertiefung von persönlicher Lebens- und Glaubensgestaltung zu verstehen.

Ein Buch also, das für theoretisch wie praktisch interessierte LeserInnen gleichermaßen empfehlenswert ist, Tips und Anregungen gibt und auch zum Ausgangspunkt neuer Fragen und Ideen werden kann.

*Martin Freytag, Passau*

*Anthony de Mello*, *Von Gott berührt. Die Kraft des Gebetes*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1992, 234 Seiten.

Anthony de Mello, Jesuit und Psychologe, zuletzt Leiter eines pastoralen Beratungs- und Ausbildungszentrums in Lonavla/Indien, will in diesem Buch die Menschen zur Kraft des Betens hinführen. Als erfahrener Seelsorger kam er in Berührung mit falschen und einseitigen Gottesbildern der Gläubigen. Er versucht, ihre Ängste vor Gott abzubauen durch ein vertrauendes, aufrechtes Dasein vor ihm. Er untersucht unterschiedliche Arten des Betens, z. B. Beten als non-verbale Kommunikation, ganzheitliches Beten unter Einbeziehung des Leibes, das Jesusgebet, das Öffnen des Herzens für Gott durch „heilende Erinnerungen“ u. a. Um selbst besser beten zu lernen, ist es vielleicht hilfreich, das Buch mit seinem vielfältigen Angebot nicht einfach durchzulesen, sondern bei einem Kapitel, das einen anspricht, stehenzubleiben und in die eigene Tiefe einzugehen. *Waltraud Herbstrith, Tübingen*

*Hermann Andriessen*, *Der Sehnsucht in mir einen Namen geben. Lebensweg und*